

Zur Kriegslage

Zur allgemeinen Kennzeichnung der Lage. Die strategischen Verhältnisse im Westen, Reserven und Bestände. Das Ueberraschungsmoment. Vom Gang der Operationen. Wechselndes Angriffsobjekt? Von der österreichischen Offensive. Etwas von Italiens strategischer Rolle. Zur Voraussetzung der österreichischen Offensive. Im gefährlichsten Intervall. Die Lage der Schweiz. Wirtschaftliche Verhandlungen und militärpolitische Betrachtungen.

Die allgemeine Kriegslage wird von einer latenten Spannung beherrscht, wie sie in dieser Stärke noch nicht gegeben war. Nie war die strategische Unsicherheit größer, nie die Lage für die in den Flanken liegenden neutralen Staaten bedeutungsvoller, nie der Ausblick unbestimmbarer und die Prognose gewagter.

Der Krieg gipfelt in einem Augenblick, dessen Tragik sich jeder Nachrechnung verschließt, weil militärische und politische Komplexe wirr durcheinanderlaufen und wir nicht wissen, ob es sich im Osten um Festigung oder Voderung der Verhältnisse und im Westen um eine große Operationspause oder eine Operationswende handelt.

Immerhin sprechen starke Gründe für geheizte Fortsetzung der deutschen Offensive, da diese zweifellos so starke feindliche Kräfte zerrieben und gebunden hat, daß es hoch trotz der Heranschaffung eines großen Teiles der britischen Heimatarmee und französischer Kolonialtruppen kaum möglich sein wird, eine neue Mandriermasse zum Angriff vorzuführen. Dazu sind die Verluste der Engländer zu groß gewesen. Auch die Franzosen haben schwer gelitten. Allerdings haben auch die Deutschen starke Einbußen zu verzeichnen, aber es sieht gar nicht so aus, als wäre die Operationsfähigkeit ihres Westheeres dadurch so beeinträchtigt worden, daß sie bis zum Herbst stillliegen müßten.

Wir haben bereits daran hingewiesen, daß eine Operationspause an gewisse Fristen gebunden bleibt, wenn die erstrittenen Erfolge nicht abbröckeln sollen, da der Verteidiger in zwischen rückwärtige Linien einrichten und seine Bestände auffüllen kann. Es ist möglich, daß das sowohl im Abschnitt Mondivier-Moreuil als auch zwischen Apre und Somme und nicht zuletzt zwischen Bailleul und Ypern in gewissem Umfang der Fall ist. Diese Maßnahmen binden aber auch den Verteidiger. Um so gewaltiger wird ein neuer Offensivstoß aus der Tiefe des deutschen Aufmarschraumes hervorbekommen müssen und hervorbekommen, und es wäre verkehrt, zu glauben, daß das Ueberraschungsmoment diesmal völlig ausgeschaltet sei, weil der Verteidiger sich darauf rüsten konnte. Eingesetzte Reserven sind keine Reserven mehr, und taktische Ueberraschungen werden immer wirksam bleiben, da der Verteidiger bei der von Schlacht zu Schlacht fortschreitenden Entwicklung der Technik nicht in der Lage ist, die Dynamik eines neuen Offensivstoßes von vornherein zu bestimmen.

Wie die Dinge liegen, ist die deutsche Offensivoperation gegen den englischen Heeresflügel der Entente gerichtet. Dieser ist nicht vernichtet worden, aber operativer Pähmung anheimgefallen. Ob die Fortsetzung der Operation sich abermals gegen ihn richtet, was dem Aufbau des Schlachtganzen entspräche, bleibt abzuwarten. Man darf die Möglichkeit eines Wechsels der Angriffsrichtung und des Angriffsobjektes nicht ganz aus dem Auge lassen. Sind Hochs Reserven zwischen Compiègne und Ypern in die Linie gerückt oder dahinter bereitgestellt, so bleibt die Frage offen, ob die Deutschen jetzt nicht gegen den französischen Heeresflügel der Entente vorgehen. Dafür sprächen heute auch politische Gründe. Da der Krieg mehr und mehr unter höheren politischen Gesichtspunkten ausgefochten wird und die rein militärische Kriegsführung sich militärpolitischen Rücksichten nicht mehr so verschließt, wie das in früheren Phasen der Fall war, läßt sich hierüber nichts Neues sagen, ohne den Rahmen der Berichte zu sprengen.

Ueber die österreichische Offensive kann man eindeutiger und einfacher urteilen, denn sie erscheint sowohl strategisch als auch politisch gegeben, strategisch, weil die italienische Armee als Verteidigungsflanke der Entente zu betrachten ist und eine Durchbrechung dieser Flanke nicht nur die Verhältnisse auf dem alten westlichen Kriegsschauplatz in hohem Maße be-

einflussen würde, sondern auch weil dadurch die großen Ueberland-Verbindungen der allgemeinen Entente-Westfront mit dem Orient zerrissen würden. Man darf nicht vergessen, daß erst Italiens Eintritt in den Krieg der Entente die Führung ihrer Orientfeldzüge in dem seither sichtbar gewordenen Umfang ermöglicht hat. Die apenninische Halbinsel ist zum strategischen Sprungbrett der Westmächte für Ägypten, Gallipoli, Syrien und Saloniki geworden. Hierin wurzelt die Bedeutung der militärischen Rolle Italiens, und es wäre gefährlich, anzunehmen, daß sie sich erschöpft habe, weil es den Italienern nicht gelungen ist, am Jonzo durchzubrechen oder stehenzubleiben. Auch am Piave und am Gardasee erfüllt die italienische Armee noch eine bedeutungsvolle strategische Aufgabe, in so gefährdeter Lage sie sich auch bei einem umfassenden Angriff befinden mag.

Es ist möglich, daß die soeben verkündete Engeziehung des deutsch-österreichischen Bündnisses eine weitere Voraussetzung der österreichischen Offensive bildet, nachdem der Friede von Bukarest einem Feldherrn die Handlungsfreiheit wiedergegeben hat, der von Gorlice her gewohnt ist, deutsche, österreichische und ungarische Korps zum Angriff zu führen. Das Sofia wird gemeldet, daß die bulgarische Armee keine Kräfte nach dem Westen abgibt, da sie die mazedonische Front sichern müsse. Trifft das zu, so ist eine Offensive in Rumänien freigelegener Kräfte eher am Gardasee als am Doiransee zu erwarten.

Kommt es an den Grenzen der Lombardei und in der venezianischen Ebene zu neuen Schlachten, so flammt die ganze Westfront von Venedig bis Neuport in Kämpfen auf, in denen die Entscheidung gesucht wird, um den Krieg zu Ende zu bringen. Da es sich jedoch auf beiden Seiten um die Zerreibung von Millionenheeren handelt, muß der Krieg mit Fristen rechnen, die sich nicht begrenzen lassen. Die augenblickliche Stille, die übrigens nur relativ als solche gelten kann, darf daher nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir im gefährlichsten Intervall stehen.

Was die Schweiz betrifft, so erfährt sie jetzt, wohin die Entwicklung des Krieges auf wirtschaftlichem und militärischem Gebiete geführt hat. In unseren Verhandlungen mit Deutschland einerseits und der Entente andererseits spiegelt sich die Weltkrisis deutlicher als je zuvor. Es liegt indes im Interesse beider kriegführenden Parteien, den wirtschaftlichen Bestand der Schweiz nicht völlig zu untergraben, mit ihr in einem gewissen Güteraus-tausch zu bleiben und sie nicht aus ihrer neutralen Ruhelage herauszureißen.

Die Aufrechterhaltung der Schweiz als eines dem Kriege und dessen Machtinteressen entrückten Staatsgebildes und ihrer nach beiden Seiten gewendeten Neutralität sind Dinge, deren Verschiebung oder Verleugnung grundstürzende Veränderungen nach sich ziehen und im höheren strategischen Sinne beide Mächtegruppen vor neue gefährliche Probleme stellen würden. Nicht, weil die kleine Schweiz an sich eine erhebliche Rolle spielen könnte, wenn sie, zum Absterben verurteilt, weiß der Himmel wie, aus ihrer Ruhelage und Neutralität herausgeraten würde, sondern weil sie nun einmal auf den wichtigsten Operationslinien und in der Flanke der mittel- und westeuropäischen Mächte liegt, die seit vier Jahren im Felde stehen.

Die schweizerische Flankenstellung bietet, richtig bewertet, sowohl der Entente als den Mittelmächten das Höchstmögliche operativer Sicherheit auf der Innenflanke, solange die Neutralität und der wirtschaftliche Bestand der Schweiz gewahrt bleiben. An diesem Elementarsatz kann man so wenig vorbeigehen wie an dieser Flankenstellung. Die deutsche und die englisch-französische Heeresleitung haben daher ein absolutes strategisches Interesse daran, die Schweiz wie bisher als bekannten Faktor nur am Rande ihrer Feldzugspläne auszuführen und sie nicht in ein X verwandeln zu lassen, das plötzlich in die ohnedies schon so schwer mit unbekanntem Größen belastete strategische Gleichung hineingerät. Daraus ergeben sich die wirtschaftlichen und politischen Richtungs-punkte vor-selbst.

Diese Erwägungen spielen im stillen eine große Rolle, von der offenkundigen moralpolitischen Bedeutung der Sache ganz zu schweigen. Bern, den 17. Mai 1918. H. St.